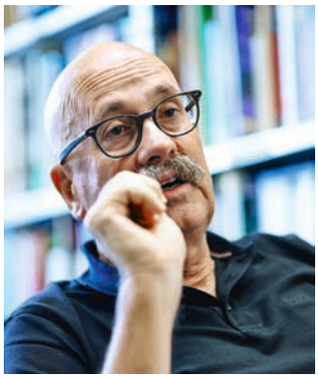

WASSER WIRD NUR KNAPP, WENN MAN NICHTS TUT

Seit nunmehr dreissig Jahren sind die wissenschaftlichen Aussagen zu den hydrologischen Entwicklungen in der Schweiz konsistent. Waren sie anfangs vor allem qualitativ, so sind sie heute quantitativ und räumlich-zeitlich differenziert.

VERFLÜSSIGUNG DES WASSERHAUSHALTS

Die Studien zeigen, dass sich der Wasserhaushalt der Schweiz mit dem Klimawandel zunehmend verflüssigt: Die steuernde Wirkung insbesondere des Schnees und der Gletscher nimmt ab. Die Sommertrockenheit wird zunehmend zu einer Herausforderung. Gleichzeitig verschärft sich die Hochwassergefahr, da die Niederschläge in einer wärmeren Atmosphäre intensiver sind und die Nullgradgrenze ansteigt. Die Veränderungen, die sich abzeichnen, sind eindeutig – umso mehr, als diese Effekte in den Abflusszeitreihen bereits klar erkennbar sind und dies bei einer globalen Erwärmung von bisher «nur» einem Grad Celsius.

Die Sommertrockenheit entwickelt sich in der Schweiz also zu einem Problem. Weil aber die Abflüsse im Winter eher zunehmen, wird insgesamt meist noch genügend Wasser verfügbar sein. Zudem helfen geeignete wasserwirtschaftliche Massnahmen dabei, die Probleme zu bewältigen. Damit ist klar: Wasser wird nur knapp, wenn man nichts tut. Diese Feststellung eignet sich übrigens auch hervorragend als Kürzestzusammenfassung des Nationalen Forschungsprogramms 61 zu den Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserwirtschaft.

KANTONE SIND GEFORDERT

Aber wer muss etwas tun? Der Bund war in den letzten Jahren sehr aktiv, hat Anpassungsstrategien entwickelt und Praxishilfen erarbeitet. Diese sind aber wirkungslos, wenn die Kantone, bei denen der Vollzug liegt, nicht entsprechend handeln. Und hier hapert es, wie eine Umfrage des BAFU zur Anpassung an den Klimawandel belegt. Zwar haben neun von 23 antwortenden Kantonen eine Strategie zur Anpassung an den Klimawandel erarbeitet und weitere neun Kantone haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt. Doch in keinem Kanton sind konkrete Umsetzungen im Gang, und fünf Kantone haben sich mit der Problematik noch gar nicht beschäftigt. Woran liegt es?

«Anpassen» bedingt, vorausschauend zu planen, um ganzheitliche, regional verankerte Massnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Dies ist eigentlich nur über einen Paradigmenwechsel zu realisieren. Eine sektorielle Betrachtung des Wassers, wie sie heute in der Verwaltung und Politik üblich ist, genügt nicht. Die Ressource Wasser muss integral bewirtschaftet werden, um nachhaltig Lösungen zu finden und Interessenkonflikte zu vermeiden. Der Blick in die Vergangenheit verdeutlicht zudem, dass die Wasserwirtschaft dann sehr effizient war, wenn es darum ging, auf grössere Probleme und Veränderungen zu *reagieren*. Ein erfolgreiches Beispiel dafür ist der Gewässer- und Hochwasserschutz. Eine vorausschauende *Planung* über einen Zeithorizont von einigen Jahrzehnten gehört hingegen nicht zu den Stärken von Verwaltung und Politik. Aber genau eine solche ist beim Klimawandel gefordert.

HYDROLOGIE UND STREIKS DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Regula Mülchi simuliert gegenwärtig an der Universität Bern die Auswirkungen der Klimaänderungen auf die Abflussverhältnisse der Schweiz, ausgehend von den CH2018-Szenarien. Die Resultate zeigen unter anderem, dass der sommerliche Abfluss im Szenario «ohne Klimaschutz» nach 2050 nur noch etwa 50 Prozent des heutigen Mittelwerts erreicht. Die streikenden Schülerinnen und Schüler wären von diesen und weiteren Veränderungen direkt betroffen. Klimaschutz ist wichtig. Gehen wir auf die Forderungen der Schülerinnen und Schüler ein. Denn: Wasser wird nur knapp, wenn man nichts tut.

Rolf Weingartner
Professor für Hydrologie, Universität Bern